

Ein Leben aus zweiter Hand

Interessante Buchausstellung in der Galerie Garuda

„Alles, was ich schon gehört oder gesehen habe und bereits kenne, langweilt mich.“ Dieses erstaunliche Zitat stammt aus einem Interview mit Jens Dittmar, dessen „Buch-Objekte“ zur Zeit in der Darmstädter Galerie Garuda zu besichtigen sind.

Der Direktor der Hochschul- und Landesbibliothek, Dr. Yorck Haase, der zur Vernissage die einführenden Worte sprach, erinnerte daran, daß er kürzlich auch eine Veranstaltung eröffnet habe, in der wertvolle Bücher nur wenige Stunden gezeigt worden seien, damit sie nicht Schaden litten — ein eklatanter Gegensatz zu der Zerstörung von Büchern, um die es an diesem Abend ging. Denn zerstört mußte werden, und zwar gründlich, um aus „einem vorgegebenen Buch“ den Anlaß einer künstlerischen Aussage zu nehmen“, wie es in der Einladung in etwas mysteriöser Diktion angekündigt wurde.

Bücher seien Leben aus zweiter Hand, vorkonfektionierte Denkprozesse, einengende Zwänge, mit denen man sich im buchstabengetreuen Sinne des Wortes „auseinandersetzen“ müsse. Nun, auseinandergesetzt und -genommen wurde fast alles, was da zwischen zwei Papp- oder Leinendeckeln auf einen (ganz sicher anders gemeinten) Dialog mit dem Leser wartete. In seine Bestandteile zerlegt, zu Papier und Bindfaden zurückgekehrt, wurden die „Objekte“ durch Übermalung, Aufkleben von Figuren und Collagen verfremdet, oft auf sehr reizvolle und zum Nachdenken anregende Art. Die Verweigerung der Wort-Dominanz in einer Zeit der Klischees und der Massenproduktion auch im Geistigen — ein reizvolles Spiel,

um sich eine nicht immer menschenfreundliche Zeit zu vertreiben.

Aber eben doch nur ein Spiel. Die Gültigkeit unangezweifelter und unanzweifelbarer dichterischer Aussage blieb auf der Strecke. „Mein sprachliches Weltbild“ lautete der Titel von Objekt Nummer 19. Ein Buch von Vicky Baum, zwei hölzerne Puppenfiguren, etwas gesponnenes Glas darüber verteilt, ein Text, in dem nur das Wort „Akkumulator“ deutlich zu lesen war, macht uns ein wenig bange um das sprachliche Weltbild seines Schöpfers. Bücher, die ausgehöhlt, und solche, die zugeklebt waren, Bücher von bekannten Autoren und andere, deren Autor nicht mehr auszumachen war. Mit seinen Arbeiten mache Jens Dittmar, wie Dr. Haase erklärte, aus einem Massenprodukt ein Unikat. Das stimmt ohne Zweifel.

Die Berichterstatteerin freilich überlegt sich angesichts der Kostendifferenz von vier bis 40 Mark für ein herkömmliches Buch und dem Preis von 250 bis 2000 Mark für seine „konstruktive Zerstörung“, ob die Infragestellung herkömmlicher Werte nicht in jedem Sinne ein wenig zu teuer ist. Ihr jedenfalls würde die Wahl relativ leicht fallen.

MARGARETE KUBELKA

DARMSTÄDTER TÄGBLATT

Dienstag, 13. Januar 1981

„Nicht mehr im üblichen Sinne lesbar“

Vernissage in der Galerie Garuda: Verleger Jens Dittmar zeigt Buchobjekte

(km). Zur Vernissage ihrer neuen Ausstellung in der Galerie Garuda — „Buchobjekte“ — hatten Peter und Hannelore Schütz am Freitagabend nicht nur den Direktor der Landes- und Hochschulbibliothek, Dr. Yorck Haase, aufgeboten. Auch der Künstler war zugegen: Jens Dittmar (30), Germanist und Verleger, als Hersteller von Buchobjekten Autodidakt. Kostenfrei mitgeliefert wurde ein Beipackzettel im Format 41 mal 57 Zentimeter, eine Selbstdarstellung in Plakatumfang, deren Lektüre dem Leser wenigstens das Abitur abverlangt.

Quer über dem Plakat steht in dicker Schlagzeile Dittmars Bekenntnis: „Ich will Emotionen schüren.“ Dabei sieht dieser Mann überhaupt nicht so aus, als könne er mit einem Schürhaken umgehen. Er wirkt eher zierlich, sein Auftreten ist zurückhaltend, seine Sprache leise. In Saarbrücken geboren, lebt er seit 1960 in Liechtenstein. Sein Literaturstudium „diente der theoretischen Untermauerung einer rezipienten orientierten Ästhetik, sowohl in literarischer, als auch in bildnerischer Hinsicht“. Solche Sätze finden sich massenweise bei Jens Dittmar.

Auch die Frage, was Buchobjekte eigentlich sind, beantwortet Dittmar mit kühlem Intellekt: „Es sind Kunstwerke, die ein vorgegebenes oder selbstgeschaffenes Buch zum Anlaß

einer künstlerischen Aussage nehmen. Das vorgegebene Buch kann verändert, verfremdet oder zerstört werden. Das selbstgeschaffene Buch gleicht in Form und Material dem herkömmlichen, ist aber nicht mehr im üblichen Sinne lesbar, sondern erfordert neue Wahrnehmungsarten. Zur visuellen kommt die taktile und auditive, manchmal sogar die olfaktorische Wahrnehmung hinzu.“

In der Praxis, beim Rundgang durch die Garuda-Galerie, die sich mit Stellwänden neuerdings in ganz ungewöhnlicher Perspektive zeigt, ist das alles weniger kompliziert als Dittmars Einlassungen. Da liegt zum Beispiel ein Buch, das angebrannt zu sein scheint. In einem anderen sind ornamentartige Löcher durch die Seiten gestanzt. Bei einem weiteren Werk wurden die Seiten der Länge nach so zerschnitten, daß man zwei Exemplare bräuchte, um es zu lesen. An den Wänden hängen Nachbildungen von Bücherregalen samt Büchern und literarischen Anmerkungen.

Auf den ersten Blick bieten sich Assoziationen zu Dada an. Aber das ist dem Buchverfremder Dittmar wohl doch zu wenig, obschon der Dadaismus für ihn die moderne Kunst eingeläutet hat. „Mein Ziel ist der Nachweis, daß Sprache ein tautologisches System ist und nicht irgend etwas von

Natur aus bedeutet. Ich will nicht ein Zeichensystem durch ein anderes, ebenso willkürliches ersetzen. Meine Objekte sollen nur ein Assoziationsfeld hervorrufen, und ich will Emotionen schüren, anstatt zu rationalisieren.“

Doch auch Dr. Yorck Haase kam zu dem Schluß, daß Dittmars Arbeiten, obwohl vom Künstler als „antizivilisatorisch und antirationalistisch“ bezeichnet, rationalistische Mittel erkennen lassen. Historisch gesehen, seien Buchobjekte durchaus nicht neu. Schon in früheren Jahrhunderten habe es zum Beispiel Brettspiele und Kartenspiele in Buchform gegeben; Objekte, die sich zum Teil in spielerische Richtungen entwickelten — wie etwa Bücher-Nachtstühle.

Auch Dittmar wollte schon mal Bücher aus Schokolade machen und aufessen. Aber das findet er jetzt nicht mehr so lustig: „Eine aufgeessene oder angefressene Bibliothek! Das ist purer Wortwitz, und ich habe schnell davon abgesehen.“ Dagegen faßt er seine Kunst auch politisch auf: „Ich bin gegen Lehrer und Schulen, die ihre sogenannten Wahrheiten im Dienste der Systemerhaltung verbreiten. Daraus folgt, daß ich gegen Bücher und Schriftsteller bin, die Gemeinplätze nachbeten. Was ich schon mal gehört oder gesehen habe und bereits kenne, langweilt mich.“

Mittwoch, 14. Januar 1981

DARMSTÄDTER ECHO